



philipp hochmair  
die elektrohand gottes

[philipphochmair.com](http://philipphochmair.com)  
[elektrohand.com](http://elektrohand.com)

# Über das Projekt SCHILLER Balladen RAVE

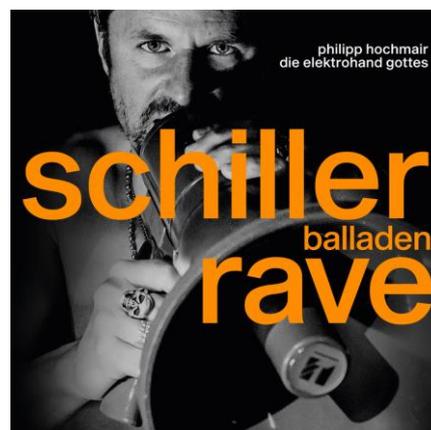
Zu Beginn sind es Glockenschläge, die im dunklen Zuschauerraum widerhallen. Laut, hell, dumpf und krachend. Philipp Hochmair, im Camouflage-Anzug als „Kunstsoldat“ kommt auf die Bühne. Licht und Musik setzen ein. Drei Musiker geben den Sound vor. Elektro-Sound. Dann: Der Ring des Polykrates. Eine Kriegsgeschichte, pures Abenteuer, es geht um Action-Helden in diesen Schiller-Balladen. Im „Handschuh“ um den Mut, einen Löwen zu bezwingen und die Liebe einer Dame zu erobern. Um fast schon übermenschliche Freundschaft in der „Bürgerschaft“.

Die Sprache, der Rhythmus, alles ist eruptiv, dynamisch, mit hoher Energie performt und doch kontrolliert, in Versen und Strophen geformt. Hochmair geht noch weiter. Während die Beats immer härter werden, wird er immer mehr zum Bau-Arbeiter am Schiller'schen Wort-Steinbruch. Musik und Sprache im Widerstreit, dann wieder im Gleichklang – so wird die Geschichte vom „Taucher“ plötzlich sichtbar, spürbar, wie im Film sieht man den Taucher ins stürmische Wasser gleiten, mit dem Tod kämpfend und am Ende glücklich als Sieger auftauchend.

Es ist wahre Avantgarde, wenn etwas Ungesehenes und Ungehörtes passiert wie hier – klassische Sprache des 19. Jahrhunderts trifft auf Elektro-Musik, altbekannte Balladen auf hochemotionale Performance. Philipp Hochmair hat mit seinen Solo-Projekten „Schiller Balladen Rave“ oder „Jedermann Reloaded“ eine genreübergreifendes Musik-Theater-Format geschaffen. Am Ende des Abends kommt der Höhepunkt: Die Glocke. Mehr Epos als Ballade, wie eine Internet-Serie mit zahllosen Episoden erzählen Schiller und Hochmair von der Entstehung der Glocke, vom Leiden und Schmerz, von Tod und Geburt und Freude – die gesamte Menschheitsgeschichte.

Schiller Balladen Rave – ein Trip auf eigene Gefahr.

## ANSICHTSMATERIAL | HÖRPROBE (auf das Item klicken)



COMING SOON!

# AUFTRITTSORTE

## ÖSTERREICH

Konzerthaus Wien  
Musikverein Wien  
Landestheater Niederösterreich  
Schwimmender Salon, Bad Vöslau  
Posthof Linz

## DEUTSCHLAND

Movimentos Festival, Wolfsburg  
Societätstheater Dresden  
Stadttheater Lindau

## ITALIEN

Transart Festival, Bozen

# IMPRESSIONEN



© Stephan Brückler



© Stephan Brückler



© Stephan Brückler



© Stephan Brückler

# AUSGEWÄHLTE PRESSESTIMMEN

Ein rauschhaftes Sprachkonzert

**Christian Ruf, Dresdner Neueste Nachrichten**

Der Plan ist es Schillers Balladen mit den Beats und Musikflächen zu vereinen.

Wie immer ein Experiment!

**Teresa Schaur-Wünsch, Die Presse**

„Schiller wo bist Du? Schiller komm zu uns!“

Ganz im Stil eines Frontman beschwört Hochmair den Autor und das Publikum.

**Peter Jarolin, Kurier**

Mit dieser Performance griff Hochmair in das große Sprachwerk Schillers hinein und begab sich auf die Suche nach dem pochenden Herzschlag der Worte. Das ist Schiller heute!

**Eduard Reininger, NÖN**

Philipp Hochmair ist von der Dichtung besessen. Auch besessen davon, die Schönheit der Sprachkunstwerke mit seinem Publikum zu teilen.

**Margit Oberhammer, Dolomiten**

Mit seinem Schiller Rave will Philipp Hochmair den Dichter in die Jetztzeit bringen.

**Daniela Tomasovsky, Presse Schaufenster**

Aus der Sprache, der Kraft und Faszination, die aus den Versen Schillers strömen, bezieht Philipp Hochmair seine Energie. Und die gibt er schonungslos weiter.

**Erna Cuesta, Tiroler Tageszeitung**

Hochmair im Military-Gewand mit schwarzem Helm. Ein Minenarbeiter, der sich in Schillers Textgebirge vorarbeitet.

**pia, Neues Volksblatt**

Denjenigen, die das Extraordinäre lieben, bereiteten Philipp Hochmair und "Die Elektrohand Gottes" einen furiosen Gedankenflug quer durch die Meisterballaden des Dichturfürsten Schiller. Von der „Elektrohand Gottes“ in zumeist disharmonischen, kontrastiven Klängen lautmalerisch in ihrer bedrohlichen Wirkung potenziert.

**Andreas Stolz, Wolfsburger Nachrichten**

Ein rauschhaftes Sprachkonzert

**Christian Ruf, Dresdner Neueste Nachrichten**

## PHILIPP HOCHMAIR

Geboren 1973 in Wien.

1993-96 Schauspielausbildung am *Max Reinhardt Seminar* in Wien und am *Conservatoire National Supérieur d'Art Dramatique* in Paris.

Bis 2016 war Hochmair Ensemblemitglied am Wiener Burgtheater und anschließend am Thalia Theater in Hamburg. Durch sein - von der Presse gelobtes - spontanes Einspringen als Jedermann bei den Salzburger Festspielen 2018 für den erkrankten Tobias Moretti, wird er einem breiten Publikum bekannt.

Der Schauspieler ist Darsteller in zahlreichen Kino- und Fernsehfilmen.

Größere TV-Bekanntheit erlangt er als Minister Schnitzler in der Österreichischen Satireserie „*Die Vorstadtweiber*“. Es folgen Rollen in der Amazon Prime-Produktion „*Deutschland 86*“, und den Netflix-Produktionen „*Freud*“ und „*Charité*“.

Seit 2017 spielt Hochmair die Hauptrolle in der ARD/ORF Krimi-Reihe „*Blind ermittelt*“.

2019 gewann er für seine Darstellung des blinden Kommissars den Österreichischen Fernsehpreis ROMY.

Hochmair tourt national und international mehrsprachig mit seinen Soloprojekten „*Werther!*“ (nach Goethes Briefroman) „*Der Prozess*“ und „*Amerika*“ (nach Franz Kafka).

„*Jedermann Reloaded*“ ist Hochmairs Rockkonzert-Variante von Hofmannsthals „*Jedermann*“ mit seiner Band Die Elektrohand Gottes.

Der „*Schiller Balladen Rave*“ ist das jüngste Projekt des Künstlers mit seiner Band.

[Short Clip](#)

[IMDb](#)

[Reel](#)

[Filmographie](#)

## DIE ELEKTROHAND GOTTES



Österreichische Hochkultur meets Dresdner Ostpunkts. Seit 2013 performt Philipp Hochmair gemeinsam mit dem Gitarristen Tobias Herzz Hallbauer, dem Elektroklangkünstler Jörg Schittkowski, und dem Schlagzeuger Alwin Weber.

Sie sind gemeinsam mit „*Jedermann Reloaded*“ und „*Schiller-Balladen-Rave*“ auf Tour.

v.l.: Tobias Herzz Hallbauer, Philipp Hochmair, Jörg Schittkowski, Alwin Weber

© Rafaela Proell

# S Schaufenster

DiePresse LIFESTYLE

## BAD VÖSLAU

Philipp Hochmair: „Der Mensch in seinem Wahn“  
*Bildungsbürgerpunk Philipp Hochmair und die Elektrohand Gottes planen heute im Schwimmenden Salon ein Rockkonzert mit Schiller-Balladen.*



Theater als Rockkonzert: Philipp Hochmair (3. v. l.) und seine Dresdner Band, die Elektrohand Gottes – (c) Heike Blenk

Von **Teresa Schaur-Wünsch** 07.05.2018 um 17:32

Wenn Philipp Hochmair am Freitagabend in Bad Vöslau auf der Schwimmbadbühne steht und zu den rauen Klängen seiner Rockband Schiller deklamiert, dann ist das für ihn auch der „Endpunkt einer langen Reise“. Gerade war er seit April zum ersten Mal, für einen einzigen Tag, zu Hause, wobei er sich auch auf den Begriff Zuhause nicht festnageln lassen will. Hamburg, das sei das, „wo mein Pass liegt, nichts, wo eine fünfköpfige Familie wartet und mein Mercedes vor der Tür steht“.

Seinen Rucksack zu packen und damit „von einem Vulkan zum anderen zu reisen“, das ist Hochmairs Grundzustand. Selbst gewählt, seitdem er seine Engagements am Burgtheater und am Hamburger Thalia-Theater aufgegeben hat, aber auch „eine komische Form von Leben. Die auch ganz eigenartige kreative Zustände gebiert, weil einen die Orte und Texte beeinflussen. Positiv, aber schwer zu kommunizieren für die Außenwelt – und für die eigene Innenwelt auch.“

Fremde, berühmte Innenwelten im Alleingang zu erkunden, das ist so etwas wie Hochmairs Geschäftsmodell geworden, das „wächst und wuchert“, seit er 1997 mit Nicolas Stemann als Regisseur Goethes „Werther“ als Low-Budget-Solo im Nürnberger Klassenzimmer ersonnen hat. Dass diese Art der Performance genau seines ist, hat er damals schon gedacht, „aber dass das 20 Jahre später auf den größten Bühnen im deutschen Sprachraum auf dem Spielplan steht, war natürlich nicht zu wissen gewesen.“ Eine Genugtuung, auch wenn es ihm gerade nicht um die großen Bühnen geht. Im Vorjahr beim Schwimmenden Salon in Bad Vöslau hat er, weil es schüttete, den „Werther“ kurzerhand ins Wirtshaus verlegt und inmitten des Publikums auf einem Tisch gespielt (im Anschluss sprang er nackt ins Wasser).

Auch mit seinem gerühmten Konzertperformance-„Jedermann“ ist er unterwegs. Nachdem der am Thalia-Theater abge spielt war („Ich hab gesagt, ich lass mir das nicht nehmen“), wandelte er ihn in eine leichtfüßige Reiseversion um. Damit auch an Peymanns Berliner Ensemble, „diesem Inbegriff von bürgerlichem Theater“, aufzutreten, sei „mindestens so absurd gewesen, wie bei Helmut Schmidt daheim in der Unterhose Kafka zu spielen“. Für den „Jedermann“ hat er auch seine Band gegründet, die Elektrohand Gottes – mit der er heute Abend in Bad Vöslau Schiller ausprobieren will.

Der Plan sei, die Balladen, „Kurzfilme, kleine Erzählungen, die extrem lyrisch sind, mit den Beats und Musikflächen zu vereinen“. Ein „Kick“, wie er es nennt, und wie immer ein Experiment, „das ewige Selbstexperiment fortgetrieben“. Und das mit Texten, die Generationen von Schülern auswendig lernen mussten. Er ja nicht mehr, „aber mein Vater oder meine Großmutter zitieren immer noch Sätze aus der Glocke, von denen ich gar nicht wusste, dass sie aus der Glocke sind. Geflügelte Worte, die da immer rumgeflogen sind.“ Drum prüfe, wer sich ewig bindet. Oder: Der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn.

Einst, glaubt Hochmair, sei das „wohl die beste Art von Unterhaltung gewesen und eine Möglichkeit, Wissen zu binden, einen Common Sense zu bilden.“ In Zeiten von Netflix, „in denen jeder 20.000 Filme zu Hause hat“, sei er für ein Wiederbeleben dieser Tradition – „als ob man alte Gerichte wieder kocht“. Wenn alle Sushi und Hamburger essen, biete er das Szegediner Gulasch seiner Großmutter. „Vielleicht ist das eine Sehnsucht: dass man sich noch einmal auf einen Grundstein unserer Sprache einigt.“ Was er macht, sei der Versuch, „dieses bildungsbürgerliche Grundelement mit neuer Musik zu vereinen.“ Die Glocke etwa sei nicht nur ein unglaubliches Sprachwerk, „sondern auch ein unglaublicher Trip. Dieses Gefühl von Ekstase herzustellen wär mir ein großes Anliegen.“

Geprobt wurde im Winter am Atlantik in Portugal. „Wir sperren uns in ein Haus“, beschreibt er, „dann werden die Maschinen gestartet, die drei Höllenmusiker machen ihre Musik, und ich versuche, mich mit ihnen zu einigen.“ Theater als Rockkonzert: „Wenn die Band steht und man anfängt zu musizieren, dann ist das einfach das größte Glück.“

(„Die Presse“, Print-Ausgabe, 28.07.2017)

**HOCHENERGETISCH.** Wenn Philipp Hochmair auf der Bühne steht, dann ist er da. Radikal.



## Hochmairs Höllenritt

Mit seinem „Schiller Rave“ im Wiener Musikverein will Philipp Hochmair den Dichter in die Jetztzeit bringen.

Text: Daniela Tomasovsky Fotos: Christine Ebenthal

**Z**uerst zieht sich Philipp Hochmair die Schuhe aus. Und die Socken. Dann beginnt er, seinen Schmuck anzulegen: Ringe, Ketten, alles Glücksbringer. Oder so ähnlich. „Das ist meine Kriegsbemalung“, sagt Hochmair lachend. „Das Kreuz ist aus einem Nonnenkloster im 17. Bezirk, in der Nähe vom Neuwaldegg Bad. Das habe ich dort gekauft.“ Zum Kreuz, zum Glauben hat er eine Beziehung, aber keine einfache. „Ich bin österreichisch-katholisch geprägt, war auch Ministrant. Ich glaube schon an etwas, bin aber kein Christ.“ Das Kreuz will er im Nebel und Techno-Rausch befreien. „Der blutende Schmerzensmann am Kreuz hat mir als Kind immer Angst gemacht.“ Rave und Nebelmaschinen im Musikverein, das schafft auch nur der Popstar unter Österreichs Schauspielern, wie er gern bezeichnet wird. Nur die Zigarre muss er sich hier versagen, wenn er mit seiner Band „Die Elektrohand Gottes“ zum großen „Schiller Rave“ im Gläsernen Saal des Musikvereins antritt. Aber das sind eigentlich nur Nebensächlichkeiten. Hochmair geht es nicht primär um Pop, Sex-Appeal oder den Glauben.

**Literatur als Droge.** Es ist die Sprache, die ihn anturnt, ihn zu seinen hochenergetischen Deklamierauftritten anspornt. „Ich habe schon früh das Verlangen nach extremer Sprache verspürt“, sagt der Schauspieler. Extrem, das sind für ihn die ewig großen Dramen, die immer mehr in Vergessenheit geraten: „Jedermann“, „Werther“, „Erlkönig“, „Der Taucher“, „Die Glocke“. „Ich liebe diese Balladen über alles und möchte sie erhalten, beleben.“ Also bringt er sie unter anderem mit seinem „Schiller Rave“ in die Jetztzeit, jeder Abend entsteht dabei völlig neu. „Die Band reagiert auf mich, auf meine Verse, Arabesken, Sprecheskapaden - und ich auf die Beats der Band. Dieses Duett ist jedes Mal ein Experiment. Jeder Abend ist neu.“ Was kann uns der „Erlkönig“, „Die Glocke“ oder „Der Taucher“ heute noch bedeuten? Auf interpretatorische Spitzfindigkeiten lässt sich der Schauspieler nicht ein. „Man versteht die Gedichte mit dem Herzen. Die geschliffenen Sätze in den Balladen von Goethe oder Schiller geben eine perfekte Basis für großes Empfinden. Das tut eine WhatsApp-Nachricht nicht. Für mich haben alle diese Balladen einen zeitlosen Kern. Die Bürgerschaft handelt von Freundschaft und Treue, im Taucher geht es um Risikobereitschaft, die Glocke spiegelt die Kultur des damaligen Lebens wieder. Der Erlkönig ist für mich die perfekte Ballade schlechthin: So klar und fließend, wie ein Gemälde von Brueghel. Goethe hat hier mit ein paar Zeilen eine unvergängliche Melodie und Struktur geschaffen.“

Literatur ist für Hochmair „wie eine Droge, sie zündet etwas in mir.“ Sprache ist für ihn aber auch Heimat, Sicherheit. „Meine Großmutter zitierte oft den Satz ‚Jedoch der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn.‘ (Aus der ‚Glocke‘, Anm.) Einmal unterhielt ich mich mit einem Banker, und der sagte einen Satz aus dem ‚Jedermann‘: ‚Des Satans Fangnetz in



der Welt hat keinen andren Namen als Geld.“ Das war für mich eine große Überraschung und hat mich nachhaltig beeindruckt. Und wenn ich wild baden gehe, was ich gern mache, denke ich an Schillers ‚Taucher‘.“ In einer Welt, wo sich ständig Werte verschieben und die Gesellschaft zunehmend verroht, böten diese Balladen eine Art Schutzraum und Halt. „Die Sprache Schillers wird zu einer Art Firewall.“

**Salzburger Sensation.** Als 14-Jähriger wird das Auswendiglernen von Goethes „Totentanz“ zu einer Initialzündung. „Nur ein Mensch sagt Sätze auf - und verändert damit die Welt. Das hat mich begeistert und begeistert mich nach wie vor.“ 1997 begann er mit seinen ‚Werther‘-Abenden, später kamen „Jedermann Reloaded“ und der „Schiller Rave“ hinzu. Seit 28. August 2019 („Goethes 270. Geburtstag“) ist Hochmairs Neuvertonung von „Werther“ mit der Elektrohand Gottes online, das zweite Album nach „Jedermann Reloaded“. „Schiller Rave“ wird das dritte, es ist gerade in Arbeit.

Dass er sich seit 2013 mit dem „Jedermann“-Stoff beschäftigt, brachte ihm im Vorjahr einen Sensationserfolg bei den Salzburger Festspielen: Er sprang für den erkrankten Tobias Moretti als „Jedermann“ ein und wurde von Publikum und Kritik für seine radikale Performance gefeiert.

Radikal zu sein, immer wieder nach frischen Formen zu suchen, das finde „in einem Staatstheater-Probenraum schwer statt“. Nach seinem Schauspielstudium am Reinhardt Seminar in Wien war Hochmair Ensemblemitglied im Burgtheater, danach am Hamburger Thalia Theater. „Ich bin froh, dass ich 17 Jahre Staatstheater erlebt habe. Aber jetzt ist es Zeit für etwas anderes.“ Mit seinen Soloprojekten ist Hochmair auf Tour (zuletzt mit „Werther“ in Schiltern), außerdem spielt er in drei großen Serien mit: „Blind ermittelt“, „Charité“ und die „Vorstadtweiber“. Unmittelbar nach dem Interview reist er nach Zürich, dort spielt er am Schauspielhaus den Mephisto in „Faust“ I und II (Regie: Nicolas Stemann). Wie schafft er es, aus dem Stegreif Balladen von Schiller und Goethe zu zitieren und kurz darauf den Mephisto oder den Jedermann? Hat er das alles im Kopf? „Ich wohne in diesen Sprachwelten. Natürlich muss ich das immer wieder auffrischen. Es ist, wie wenn ich in eine Stadt zurückkomme, in der

ich eine Zeit lang nicht mehr war.“ Und wie schafft er das energetisch? „Nach so einem Abend bin ich kaputt. Am schwierigsten ist es, wenn ich am nächsten Tag etwas ganz anderes machen muss. Direkt nach dem Schiller Rave zu einem Filmcasting zu gehen. Schiller muss ich dann erst einmal aus dem Kopf räumen.“

Gibt es etwas Verbindendes zwischen dem Film und dem Theater? „Ja, ich kann den Wahn, der sich bei Schiller erzeugt, mitnehmen für den Wahn von Joachim Schnitzler aus den Vorstadtweibern.“ ✕

### Tipp

„SCHILLER RAVE“. Am 28. und 29. September, jeweils um 20 Uhr, Musikverein, Gläserner Saal/Magna Auditorium. „Jedermann reloaded“ und „Werther“ gibt es auf Spotify, Apple Music, Audible, Amazon Prime.



*Sein urfieser Minister Schnitzler in den „Vorstadtweibern“ ist so phänomenal wie sein tollkühn eingesprungener „Jedermann“ im Salzburger Festspielsommer 2018. Ganz und nur er selbst jedoch ist er in seinen monologischen Literatur-Happenings, da tobt er sich aus, im Flow mit den kongenialen Musikern seiner Band „Die Elektrohand Gottes“. Sabine M. Gruber hat eine Begegnung mit ihm aufgezeichnet.*

Foto: Heide Blank

## Der entsetzliche Hai, des Meeres Hyäne

Philipp Hochmair –  
*a-tem-be-rau-bend!*

**W**as, denkst du, würde Schiller sagen zu deinem „Schiller Rave“? Diese Frage bleibt meine einzige vorbereitete gestellte. „Fragen und Antworten ergeben sich ja eh von selbst, in unserem Happening hier.“ Genau. Wir sitzen quasi am Mischpult und remixen ein Gespräch, das eigentlich ein Happening ist. „Der Schiller würd sich freuen, sag ich dir, weil es ganz im Sinne seiner revolutionären Verwendung der Sprache ist.“

Der Arbeitsraum in der Arbeitswohnung in einem Wiener Altbau mit Blick auf eine belebte Straße ist sparsam möbliert. Am Boden Stapel von beschriebenen Papier, Bücher. Eine zusammengerollte Yogamatte. Am Fenster steht ein kleiner Tisch, am Rand und doch im Zentrum. Lampe und Laptop, Zigarre, Gusseisenkanne, ayurvedischer Tee, zwei Gläser. Ein Lesetisch. Obwohl Philipp Hochmair ja gar nicht so viel liest, seiner Leseschwäche wegen, die sich als Wahnsinnsstärke entpuppt. Anstatt lautlos lesend zu lernen, verleiht er sich Texte mit allen Sinnen ein, durch Sich-vorsprechen-Lassen, Hören, Nachsprechen, immer wieder Hören, Sich-dazu-Bewegen, so lange, bis er die Sprache verkörpert und die Sprache ihn verkörpert. Was solcherart in ihn eingedrungen ist, bleibt im Gedächtnis seines Körpers. Unauslöschlich. Augenblicklich kann er es zum Leben erwecken, instinktiv und situativ. „Ich setze mich mit diesen acht Balladen in ein ganz persönliches Verhältnis, und die Musiker reagieren mit ihrer Musik darauf. Das ist es.“

Understatement? Vielleicht. Doch es ist tatsächlich schwer in Worte zu fassen, was er mit seinen Musikern der „Elektrohand Gottes“ aus diesen altherwürdigen, heute angeblich unverständlichen Texten macht, wie er kraft seiner Stimme den Sinn aus ihren Tiefen herausholt: Hofmannsthals „Jedermann“, Goethes „Werther“, Stifters „Hagestolz“ – und eben Schillers Balladen mit Goethes „Erlikönig“ als Bonus. Live-Mitschnitte sagen da mehr als tausend schöne Worte, und so sehen wir uns gemeinsam welche an. Live auf dem Laptop. Manches sieht der Protagonist selber zum ersten Mal. Er erklärt, kommentiert, lacht manchmal schallend über sich, und ich frage dann auch noch dazwischen, sodass sich unmerklich eine weitere Tonspur darüberlegt. „Das ist Schiller in Linz, in so einem umgebauten Industriegebäude, wo normalerweise Bands aufreten, ideal!“ Posthof? „Ja, Posthof. Da war ursprünglich so ein Vorhang vor dieser schönen Betonwand, den haben wir weggezogen. Die Betonwand sieht toll aus! Mein Outfit ist dasselbe, das ich auch als Jedermann an habe, die Militäruniform eines Kunstsoldaten.“ Und dazu trägst du einen Baustellenhelm! „Den hab ich zufällig auf dem Weg zum Auftritt gefunden, auch dieses Rohr, siehst du? In das hab ich dann hineingesprochen, am Anfang. Ah, das hab ich schon ganz vergessen, das muss ich mir notieren, wo ist mein Notizbuch?“ Das Büchlein ist winzig, er schreibt fließend, druckstark, schnell. Kannst du deine Handschrift dann noch lesen? „Ja, aber es ist vor allem ein Festhalten der Gedanken ... Also später schmeiß ich das Rohr auf den Boden wie ein Instrument, eine Klangwaffe. Und die Band reagiert auf meine Schüsse.“



„Der Schiller würd sich freuen, sag ich dir.“  
Philipp Hochmair

Im Musikverein wirst du keine Helme oder so was am Gang finden. „Ja, vermutlich, ich weiß noch nicht, vielleicht zieh ich da einen Frack an? Frack und Techno? Ich adaptier, was ich finde, und vermische es mit dem Stil des Ortes, an dem wir spielen. In Linz hab ich die Musiker überrascht, weil ich mit einem anderen Stück eröffnet habe als verabredet. Die Musiker waren auf den ‚Ring des Polykrates‘ eingestellt, und ich hab spontan mit dem ‚Erkönig‘ angefangen. Da mussten sie improvisieren – und das hat den ‚Erkönig‘ ganz neu belebt. Das haben sie toll gemacht! So was lässt sich leider nicht wiederholen.“ Ja, Überraschungen kann man nicht wiederholen. „Nein, leider nicht. Jeder Ort hat eine andere Energie. In Gmunden konnte ich beim ‚Taucher‘ in den Traunsee springen, in Bozen ist während der Vorstellung ein Güterzug hinter uns vorbeigefahren. Ich hab ein Video von der Auf-führung, das muss ich dir zeigen. Willst du es sehen?“ Ja, natürlich. **Er sucht den Link in seinem Laptop.** „Ich bin ein wenig durcheinander, es ist grad so viel los. Jeden Tag zehn Stunden Dreh.“ Blind ermittelt? „Ja, genau, da spiel ich einen blinden Kommissar. Hier ist es ... (Wer reitet so spät durch Nacht und Wind) ... schau, da kommt der Nebel ...“

Im Gläsernen Saal gehen da womöglich die Rauchmelder an. „Okay, vielleicht kann man die am Abend ausschalten? (Er fasst ihn sicher, er hält ihn warm!)“ „Da kommt der Text des Erzählers, und dazwischen toben die sich wieder aus, mit ihrer Musik. Jetzt ist die Ballade fertig, jetzt rede ich ins Rohr. (This was the Hand-schuuuuuh!!! Danke, danke, danke!) Und jetzt überlass ich die Bühne den Musikern und warte im Hintergrund, bis die Musik zur Ruhe kommt, auf den richtigen Moment für die nächste Ballade. Hier kommt ‚Die Elektrohand Gottes‘ richtig zum Klingen.“

Irgendwie ist alles improvisiert, oder? „Die Lieder sind wie Inseln, die sind fix. Trotzdem ist alles im freien Fall. Und das ist jetzt das ‚Lied von der Glocke‘. Hier bin ich so ein wahnsinniger Kranfaher oder Arbeiter. Hier berichtet ein Vorarbeiter, was beim Bau einer Glocke so alles passiert.“ Das

heiße Metall, die glühende Form, der Lehm, die Ziselierung. Und parallel schweift eine Gegenstimme ab, in eine Art Sittenbild, in eine deutsche Kulturdefinition des 18. Jahrhunderts. Da verflechten sich Fakten zum Glockenbau und Betrachtungen über bürgerliches Leben zu einem Zopf.

Welche Location war das? „Eine Metallfabrik. Da war hinter der Bühne ein Tor, und die Veranstalter hatten es zugemacht und sich noch entschuldigt, dass da immer wieder laute schwere Züge vorbeifahren würden. Ich hab gesagt – bitte Türen auf, alles auf! Und siehst du, da fährt tatsächlich während der Vorstellung der Güterzug durch!“ Steil! „Da fahren Lastautos auf dem Zug mitten durchs Konzert! Blau angestrahlt! Wie auf Stichwort!“ Das ist ja irre! „Ja, so was kannst du eben nicht planen. Ich versuche alles zu integrieren, was da ist, und hoffe, dass es zusammenfließt.“ Es gibt also keine Not, nur Tugend. „Sehr gut gesagt! Und schau, unsere Nebelmaschine passt auch perfekt in die Location, zum Zug und zur Metallfabrik.“ Wie ein Hochofen. „Ja, Hochofen! Das industrielle Happening, so würd ich das nennen.“ In den Hallen des Bozner Metallunternehmens schwenkt die Kamera ins Publikum, das ebenso selbstvergessen in das Geschehen eintaucht wie der Protagonist. „Und dräuend wies mir die grimmigen Zähne der entsetzliche Hai, des Meeres Hyäne‘ – das ist für mich ein Kernsatz des Tauchers, einer der Sätze, der von der Dolmetscherin simultan auf Italienisch hineingesprochen wird. Das war meine Lösung, Schiller zweisprachig in Bozen zu performen.“ Das ist ja atemberaubend. „A-tem-be-rau-bend!!!“ **Minilektion in Schauspielkunst: Was man in zwei Sekunden aus einem Wort machen kann.** Erfordert das Mut? Kann da was schiefehen? Kann der Held scheitern? „Genau damit arbeite ich. Es kann immer alles schiefehen. Es ist vielleicht so was wie Live-Kochen. Der Zuschauer erlebt ein Experiment.“ Deshalb schaut man sich ja



auch Autorennen an. Man will den Helden live beim Scheitern erleben können, oder? „Genau. Und das ist jetzt die ‚Bürgerschaft‘. (So nehmet doch mich zum Genossen an, so nehmet doch ... ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde – der Dritte!!!)“ Er spricht den Text mit, der im Altbau-Arbeitszimmer widerhallt, in der Abenddämmerung, und zündet seine Zigarre an. „Stört dich der Rauch?“ Nein, stört mich nicht. Er öffnet ein Fenster. „Das ist jetzt mein Freudenzigarre an, es ist also eine Art Friedenspfeife.“ Die Realität verwebt sich mit der Geschichte. Da wird im Gläsernen Saal schon wieder der Rauchmelder angehen. „Dann nimm ich eben eine E-Zigarre? Eine Elektro-Friedenspfeife? Der Zuschauer ist Teil unserer Versuchsanordnung. Es geht nicht darum, eine Leistung abzuliefern, wo dann alle sagen: Oh, der hat aber jetzt gut seine Gedichte aufgesagt, und oh, der hat aber jetzt schön gefiedelt. Es geht darum, die Energie, die in diesen Sätzen steckt, zu transportieren und beim Zuschauer eine Befreiung einzuleiten. Ich reizt ihn bis zu dem Punkt, an dem er sich fragt: Geht sich das überhaupt aus? Und die Antwort lautet: Ja, ich muss zugeben, es geht sich aus.“

Längst ist es dunkel geworden, im Arbeitsraum seiner Arbeitswohnung, der Tee ist ausge-trunken, seine Zigarre ausgedämpft, und er hat noch einen langen, schrägen Nachtdreh vor sich.

Sabine M. Gruber

Sabine M. Gruber ist Musikpublizistin, Schriftstellerin und Übersetzerin. Sie veröffentlichte neben Romanen und Erzählungen auch das Buch „Unmöglichkeiten sind die schönsten Möglichkeiten. Die Sprachbilderwelt des Nikolaus Harnoncourt“ und zuletzt „111 Orte der Musik in Wien, die man erlebt haben muss“.

Samstag,  
28. September 2019

Sonntag,  
29. September 2019

Die Elektrohand Gottes  
Philipp Hochmair  
Stimme, Spiel

Schiller Rave

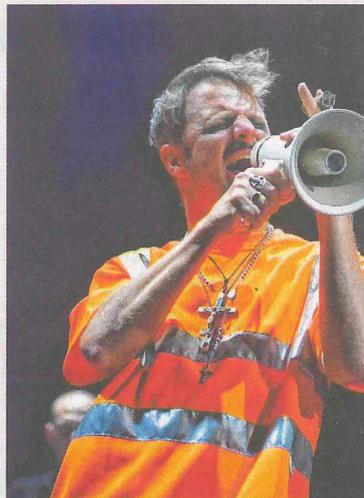
## Rave mit Schiller: Hochmair im Posthof

Irre Story, „Die Bürgschaft“. Liebe, Treue, Vertrauen, es geht um Leben und Tod. Das ist Drama, das ist Thriller. „Der Ring des Polykrates“, du kannst das Schicksal zu nichts überreden. Das Motiv zieht sich durch: „Der Mensch versuche die Götter nicht.“ Das Ambiente düster, wie eine aufgelaassene Fabrik. Als träte nach Mitternacht ein irrer Entertainer auf, der die Party noch einmal hochfahren will. Mit 3-Mann-Band, der Elektrohand Gottes, mit schrägen, wilden Sounds und mit – Friedrich Schiller. Jawohl! Philipp Hochmair, im Sommer gefeierter „Jedermann“-Einspringer, macht jetzt „Schiller Rave“. Bier und Tschick und Schweiß (das Blut ahnt man), furioser Freitagabend im Linzer Posthof.

Hochmair im Military-Gewand, mit schwarzem Helm. Ein Minenarbeiter, der sich in Schillers Textgebirge vorarbeitet. Unvermeidlich später mit nacktem Oberkörper, aber plausibel. Leben und Gefahr körperlich, heftige Gefühle sind körperlich. „Der Erbkönig“, „Der Taucher“, „Der Handschuh“. Mitnichten um Generationen von Schülern zu nötigen, schrieb Schiller diese Balladen. Wohl auch eingedenk der Schülerpein brüllt Hochmair: „Wollt ihr die ‚Glocke‘? Die Glockensau?“ Hochdramatisch „Das Lied von der Glocke“, Schiller von Revolutionsfuror getragen, doch er ahnt: „Verderblich ist des Tigers Zahn,/ Jedoch der schrecklichste der Schrecken,/ Das ist der Mensch in seinem Wahn.“ Cooler Text.

Getrampel, Jubelstürme.

pia



Mit Gebrüll auf Schiller: Philipp Hochmair in seinem Element

Foto: Heike Blenk

## Philipp Hochmair und „Die Elektrohand Gottes“ oder So geht ein „Schiller Rave“

**Kritik.** Die großen Balladen von Friedrich Schiller – das ist doch nur etwas, mit dem Gymnasiasten gequält werden oder sich Germanisten die Zeit vertreiben? Mitnichten! Zumindest dann nicht, wenn ein Schauspielkaliber wie Philipp Hochmair sich dieser Werke annimmt und gemeinsam mit seiner großartigen Band „Die Elektrohand Gottes“ Schiller und den (mehrfach ausverkauften) Gläsernen Saal) zum Rocken bringt.

„Schiller Rave“ nennt der vielseitige Künstler sein neues Programm, das im Prinzip den gleichen Regeln wie sein „Werther!“ oder die Kultproduktion „Jedermann

reloaded“ funktioniert. Man nehme spannende und meist bekannte literarische Vorlagen und klopfe diese mit den Mitteln des Spiels, der Stimme und der Musik auf ihre Allgemeingültigkeit ab.

### Klopfzeichen

Genau das macht Hochmair auch bei „Schiller Rave“ – und zwar in höchster Vollendung. Denn das Abklopfen ist wörtlich gemeint. Als Bauarbeiter mit Helm und Metallstange in der Hand bearbeitet der auch aus Film und Fernsehen bekannte Hochmair das im Gläsernen Saal aufgestellte Band-Metallgerüst. „Schiller, wo bist Du? Schiller, komm zu uns!“

Ganz im Stil eines Frontman beschwört Hochmair den Autor und das Publikum. Zu Bühnennebel, den coolen Beats der „Elektrohand Gottes“ (toll: Tobias Herzz Hallbauer, Jörg Schittkowski und Alwin Weber) spielt, spricht (mit Megafon und Mikro) und singt Hochmair Schiller. Und wie!

„Der Ring des Polykrates“, „Die Bürgschaft“, „Der Handschuh“, „Der Taucher“ oder (als Gast) Goethes „Erlkönig“ werden zu großen, heutigen, betörenden Konzertdramen. „Wollt ihr ‚Die Glocke‘?“ fragt Hochmair zuletzt. Ja, bitte! Denn so geht Literatur heute! **PETER JAROLIN**

**KURIER-Wertung: ★★★★★**

# Rauschhaftes Sprechkonzert

Philipp Hochmair und die (Band) Elektrohand Gottes baten im Societaetstheater zum „Schiller-Rave“.

Von Christian Ruf

Wenn man den geläufigen Vorurteilen glaubt, dann sind Klassiker Autoren, die nicht mehr gelesen werden, deren Bücher aber jeder im Schrank hat. Zu solchem Status hat es zweifelsfrei Friedrich Schiller gebracht. Etliche Sätze aus seinen Werken sind sogar zu geflügelten Worten geworden, ohne dass der eine oder andere überhaupt weiß, dass sie von Schiller sind. „Drum prüfe, wer sich ewig bindet“ etwa, oder „Gefährlich ist's, den Leu zu wecken, verderblich ist des Tigers Zahn, jedoch der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn“.

Nun hat der österreichische Schauspieler Philipp Hochmair am Sonnabend und Sonntag im Societaetstheater einige Balladen des Dichters rezitiert, ja ach was, rezitiert, er hat in „Bildungsbürgerpunk“-Manier bei seinem „Schiller-Rave“ betitelten Abend mit den Sätzen des lyrischen Basismaterials jongliert, sie geschrien, sie gegröhl, sie per Megaphon verfremdet, sie fürs 21. Jahrhundert generalüberholt und nicht zuletzt zu einem rauschhaften Sprechkonzert getunt. Tja, die trauen sich was, die Österreicher, mancher Bildungsbürger wäre ob Hochmairs Performance, bei der er sich gegen Ende sogar mal

mit Wasser übergießt, vermutlich in Trapattoni-Wutrede-Manier gar geneigt zu fragen: Was erlauben Hochmair?

Nun hat ja mal anno 1811 ein anonymes Rezension in der „Allgemeinen musikalischen Zeitung“ behauptet, Schiller sei „von jeher ein für die Componisten gefährlicher Dichter gewesen“. In der Tat erscheint es schwierig, Schillers Gedankenlyrik ob ihrer philosophischen Fracht und Pracht sowie ihrer antiken Versformen zu vertonen.

Die meisten Komponisten, die es dennoch taten, sind – sieht man mal vom Sonderfall Franz Schubert ab – denn doch eher im Parterre, wenn nicht im Souterrain der Musikgeschichte anzusiedeln. Bei Philipp Hochmair ist es die Elektrohand Gottes, die ihn musikalisch begleitet. Was die Hand Gottes ist, das hat ja schon Diego Maradona einst vor Augen geführt; die Elektrohand Gottes besteht jedenfalls aus Alwin Weber (drumpads, electr), Jörg Schittkowski (synth, electr) und To-

bias „Herzz“ Hallbauer (git, electr), die mit einem breiten Spektrum an vorrangig elektronischen Instrumenten einen sehr weiten, nicht selten sphärisch anmutenden Klangraum öffneten. Und auch die Stimme Hochmairs wurde verzerrt, umgeformt und neu moduliert. So entsteht ein Klang, der zwischen Ambient, EBM und Industrial pendelt.

Eröffnet wurde der Abend, nachdem Hochmair immer wieder „Schiller“ rufend durch die Kulissen gerannt war, mit dem „Ring des Polykrates“, der Geschichte vom scheinbar ungebrochenen Erfolg eines Tyrannen, der durch ein symbolisches Opfer Schutzgarantien gegen mögliche Katastrophen zu erkaufen sucht. Deklamiert wurde auch „Der Taucher“, der vom couragierten Kampf eines edlen Jünglings mit den Kräften der Natur berichtet – und von Hybris und Scheitern des Protagonisten, der im Glanz des Erfolgs seine Handlungsspielräume fatalerweise überschreitet. Auch den „Erlkönig“ gab's, ganz ohne Goethe geht es anscheinend auch in einem „Schillerballaden“-Abend nicht. Und es sind Zeilen, die aufhorchen lassen: „Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt; / Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt“? Da hält man in Zeiten der Alltagssexismus, Übergriffe, Machtmissbrauch monieren-

den #MeToo -Debatte heute noch mehr als früher die Luft an.

Dann geht es zurück zu Schiller. Dessen „Bürgerschaft“ darf es sein, wobei Hochmair dem Hohelied auf die Freundschaft noch eine kleine Bosheit in Gestalt der süffisanten wie despektierlichen Sentenz „Das kenn' ich... schon mal gehört... in der Schule“ voranstellt. Schließlich fragt Hochmair, als sich der Abend dem Ende zuneigt, ob es denn zum Abschluss „Die Glocke“ sein dürfe, wobei er der Frage noch den Warnhinweis folgen lässt, das sei immerhin Schillers längstes Gedicht. Aber das Publikum ist ganz willig, es bedarf keiner Gewalt, sondern macht es sich, wie von Hochmair dazu ermuntert, bequem. In der Tat, fast eine halbe Stunde braucht er, um „Die Glocke“ zu „rezitieren“. Es fehlt natürlich auch nicht die Stelle von der züchtigen Hausfrau, die drinnen waltet und weise herrscht, mit der Schiller ein Frauen-Rollenbild beschwört, das schon seiner gelehrten Zeitgenossin Caroline Schlegel sauer aufstieß. Der Abend endet, das Bürgerlich-Idyllische bei Schiller gegen das Freiheitlich-Revolutionäre tauschend, mit der Beschwörung von „Friede“ und „Freude“ – der Anflug von Pathos wird von Hochmair jedoch umgehend mit einem salopp angefügten „Eierkuchen“ gebrochen.



Philipp Hochmair feiert Friedrich Schiller auf eine völlig unnachahmliche Art.

FOTO: DIETRICH FLECHTNER

# Schillernder Rave

Ob als garstiger Politiker bei den ORF- „Vorstadtweibern“ oder als Ersatz-Jedermann (statt Tobias Moretti) in Salzburg: Philipp Hochmair (i.B.) begeistert das Publikum. So auch am Freitagabend mit seinem Schiller-Balladen-Rave im Rahmen der „Transart 18“.

**BOZEN (Z)** „Wollt ihr die Glocke?“ schreit Philipp Hochmair. „Ja!“, kreischt das begeisterte Publikum in der ausverkauften und brodelnden Bozner Alpewa-Halle. Das Publikum will nach einer Stunde des Schiller-Balladen-Raves noch mehr Schiller, genauer gesagt „den“ Schiller'schen Lyrik-Hit: das Lied von der Glocke. Und da ja bekanntlich das Beste immer - wie bei jedem hippen Konzert - als Zugabe folgt, gibt der charismatische Wiener TV-Star und Performer seinen Fans, wonach sie dürsten. Eine letzte Höchstleistung. Diese Ballade - wie auch alle anderen, die Hochmair an dem Abend zum Besten gibt - war einst das Bildungs-Schreckgespenst ganzer Generationen in den Klassenzimmern und klingt aus der kratzig-rauchenden Röhre des Darstellers und mit dem Sound seiner Band „Die Elektrohand Gottes unfassbar“ lebendig, rockig und heutig. Insgesamt fast 90 Minuten lang gibt Hochmair stimmlich, körperlich und musika-



lisch alles. Ob „Die Bürgschaft“ oder „Der Taucher“ - jede einzelne Zeile wird zum Sprach-Kunst-Rockkonzert im Nebel umhüllten Industriesetting. Nichts ist arrangiert. Nichts ist genau inszeniert. Nichts ist einstudiert und brav abgespielt. Im Gegenteil: Die gewaltige Poesie verwandelt sich in einen von Synthie-Pop-Klängen, Hardrockbeats, Geräuschtep-

pichen getragenen Trance-Zustand. Eine Session, bei der Schillers Lyrik einen noch nie so gehörten Ton angibt und die unermüdliche Energie des Kraftpols Hochmair das Publikum beflügelt.

► Das nächste „Transart18“-Highlight steht heute an - ab 12 Uhr mit „Vigiljoch Contemporary“. Weitere Info zum Programm gibt's unter: [www.transart.it](http://www.transart.it)

# „Von Schiller, Schiller, Schiller...“

TRANSART: Schiller-Balladen-Rave mit Hochmair & Elektrohand Gottes

VON MARGIT OBERHAMMER

BOZEN. In der Schule nimmt sie ihren Ausgang. Die Liebe zur Literatur. Bei **Philipp Hochmair** war die Initiation unkonventionell. Die Bemerkung einer Deutschlehrerin, dass sicher niemand in der Klasse ein Gedicht auswendig könne, empfand er als Provokation. Er sprang auf den Tisch und rezitierte eine Ballade von Goethe. In der Klasse sei es mucksmäuschenstill geworden, erzählte er in einem Interview und für ihn fühlte sich das erste Mal in seinem Leben eine Situation richtig an.

Seither ist Philipp Hochmair von der Dichtung besessen. Auch besessen davon, die Schönheit der Sprachkunstwerke mit seinem Publikum zu teilen. Zu diesem Zweck denkt sich der Schauspieler zusätzlich zu seinen vielen Engagements textübergreifende Experimente aus. Neben gefeierten Soloprogrammen mit Werken von Goethe, Hofmannstahl und Kafka experimentiert er mit Balladen. „Balladen von Schiller, Schiller, Schiller...“ verkündet Hochmair mit seiner Band mit dem fantastischen Namen **„Elektrohand Gottes“**. Die imposante Industriehalle verwandelt sich in einen Echoraum voller Klangwellen, in ein hochaufgeladenes Energiefeld. Die Stirnseite der Halle ist zu den Bahngleisen hin offen. Die Züge donnern vorbei, diese optische und akustische Verstärkung der Performance ist ein Glücksfall.

Der Schiller-Rave ist wahnwitzig und schlichtweg genial. Hochmair wühlt in der Sprache, ohne ein einziges Wort zu verändern; er geht den Texten ans Eingemachte und trifft ins Mark. Manchmal wiederholt er einen Vers, eine Frauenstimme echot hier und da auf Italienisch. Dann schlägt er mit einem Stab auf Metallisches, brüllt ins Megaphon, gießt sich zur Abkühlung Wasser über den Kopf und zündet sich zur Beruhigung eine Zigarre an, während er für die nächste Ballade brennt.

Die Leidenschaft des Schauspielers für die Dichtung berührt und packt. Man ist hin- und hergerissen zwischen staunendem Kopfschütteln, Lachen und Weinen, Erinnerungen an die kindli-



In voller Kraft und Leidenschaft: Philipp Hochmair.

Luca Guadagnini

che Faszination, ohne irgendwas verstanden zu haben, außer dass es wunderschön klingt und gefesselt von den Bildern, die eines nach dem anderen niederpurzeln, ausgelöst von nichts anderem als ein paar Lauten, Silben, Wörtern.

Beim „Ring des Polykrates“ geht es noch ein wenig zurückhaltend zu; dann stülpt der Schauspieler einen Handschuh auf das Mikrophon, die Musiker legen kraftvoll los zur Erzählung vom Ritter, der vom Mutwillen einer Dame angestachelt, um des Handschuhs wegen in den Löwenkäfig steigt. Der Schauspieler hat einen Bauhelm auf dem Kopf, manchmal verkehrt, trägt eine Warnweste und eine Tarnhose, einen Gürtel mit glitzerndem Totenkopf, Ringe und Ketten wie Amulette. Er ist gerüstet für ein gefährliches Ge-

lände. Wie er es in den Balladen mit ihren Schrecknissen antrifft. Dort herrscht dräuendes Grauen, oberhalb und unterhalb des Wasserspiegels regiert eine unheimliche Szenerie. „Jedoch der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn“. „Die Glocke“, aus der der Satz stammt, war die großartige halbstündige Zugabe.

Die Musikflächen aus Bass, E-Gitarren, über Radspeichen gestrichene Geigenbögen und vielen anderen kunstvoll produzierten Klängen bauen einen Boden, unter dem es gefährlich brodeln. Die Glocke klingt nach zeitgenössischen digitalen Alarmanlagen. Trotz des von Schiller herbeigewünschten Friedens macht die Performance deutlich, wie dünn der Boden der Zivilisation ist und wie rasch sich der Schwelbrand von Gewalt, Zer-

störung, Bürgerkrieg ausbreitet.

Mit ihren Balladen haben sich die Dichterfreunde Goethe und Schiller ein Jahr lang ein Experiment ausgedacht. Sie wollten ausprobieren, wie man mit spannenden Geschichten alle Menschen erreichen und die Möglichkeiten der Sprache bis an die Grenzen der Reim- Vers- und Klangkunst ausreizen kann. Das Experiment ist aufgegangen. Im Balladenjahr 1797 und im Balladen-Rave der Elektrohand Gottes.

© Alle Rechte vorbehalten

## ■ TRANSART-Termin morgen:

„Flamenco envisioned“ – Ein Dialog zwischen zeitgenössischer Musik, traditioneller Flamenco Musik und Tanz, 20.30  
Lanserhaus Eppan

 BILDER auf  
abo.dolomiten.it

# Transart, Hochmair trasforma Schiller in un tripudio d'energia

Bolzano, il Festival e le VBB stasera pronti a stupire tutti  
Il musicista: «Testi esplosivi. Questa è vera letteratura rock»

di Daniela Mimmi

► BOLZANO

La formula è di quelle magiche: si prende la poesia di Friedrich Schiller, se ne estraggono vibrazioni, atmosfere, ritmi e suoni, si toglie un po' di patina depositata dal tempo, la si elabora distorcendola, elevandola e aggiungendole corpo, voce e strumenti fino a farla culminare in un coraggioso esperimento artistico-vocale e un tripudio di energia. Ed ecco **Schiller-Ballden-Rave**, lo spettacolo con cui **Transart** e **Vereinigte Bühnen Bozen** affascineranno il loro pubblico, oggi **7 settembre**, alle ore 20.30 all'Alpewa di Bolzano. A creare un concerto rock da Die Bürgschaft (L'ostaggio), Das Lied von der Glocke (Canzone della campana), Der Taucher (Il tuffatore), eccetera, sarà **Philipp Hochmair**, questa volta insieme

alla sua band Die Elektrohand Gottes. Viennese, classe 1973, Philipp Hochmair, che ha appena riscosso enorme successo per avere sostituito Tobias Moretti (ammalatosi improvvisamente) come Jedermann, durante il Festival di Salisburgo di quest'anno, è fatto conoscere al Burgtheater di Vienna e al Thalia Theater di Amburgo grazie a spettacoli classici e contemporanei. Ha partecipato a numerose produzioni cinematografiche e televisive di Orf e Ard. Da anni porta in giro per tutto il mondo le sue performance teatrali da solista. L'abbiamo intervistato.

**Come ha concepito questo concerto e che ne ha fatto delle poesie di Schiller?**

«Innanzitutto questa volta sono con la mia band. In pratica, e con molto coraggio, ho fatto un ritratto diverso di Friedrich Schiller da quello classico che si

studia a scuola. Racconto storie della sua vita, aneddoti, usando strumenti diversi, come la musica rock e techno. Ho svecchiato i suoi testi e li ho resi esplosivi. Voi potreste farlo con la Commedia dell'Arte, ad esempio, creare la colonna sonora con musica elettronica. In questo modo Schiller non è più quello che ci ha annoiato a scuola. Diventa letteratura piena di vibrazioni».

**Perché proprio Schiller?**

«Lo amo molto. La prima volta che l'ho letto avevo 16 anni e sono rimasto scioccato dal suo linguaggio che è sì classico, ma anche pieno di energia, forza, passione. In pratica, molto simile alla musica rock. Ci sono alcuni testi anche in italiano, così tutti potranno capire. È uno spettacolo che piace ai giovani, appunto per l'energia vitale che c'è in Schiller e nella nostra musica. I giovani scopriranno uno Schil-



Il protagonista di stasera, Philipp Hochmair

ler molto diverso da quello che hanno imparato a scuola, quando erano costretti a studiarlo a scuola. Quelli più grandi scopriranno uno Schiller nuovo e saranno molto impressionati per il modo in cui noi usiamo i suoi testi. È uno spettacolo molto divertente».

**Come ha scelto le poesie da tradurre in musica rock?**

«Sono quelle che amo di più, quelle che fin da giovane conosco a memoria. Poi ci sono le mie improvvisazioni».

**Lei ama la letteratura?**

«Sì molto e mi è sempre piaciuto moltissimo leggere. Io ho iniziato facendo teatro, quello serio, ho studiato per fare l'attore a Vienna con Klaus Maria Brandauer, poi a Parigi. Ho recitato nei teatri di Berlino, Hannover, Zurigo e via dicendo. Adesso, invece dei grandi teatri, preferisco le performance, che trovo molto più interessanti ed eccitanti».

**Come sta la poesia romantica alla musica rock?**

«Schiller faceva parte dello Sturm un Drang, quello da cui

► CON IL MUTEK

## Domani all'ex-Masten il primo clubbing

Domani 8 settembre alle ore 23, nel capannone ex Masten di via Altmann 16, "Mutek plays Transart - The advanced



clubbing" porterà alla consolle una selezione dei migliori artisti del festival canadese Mutek. Questo festival nato

a Montréal, dove vanta già la bellezza di 19 edizioni, è un'eccezionale piattaforma per l'elettronica e l'arte digitale, ed ha esportato il proprio formato in Messico, Spagna, Argentina, Dubai, Stati Uniti e Giappone.

poi è nato il grande romanticismo tedesco. Schiller ha un'energia, una vitalità incredibile. Lui è veramente rock».

**Le piace l'idea di una struttura industriale come location per la sua performance?**

«Ho visto l'Alpewa, è perfetta. In programma c'è anche "La canzone della campana", che descrive degli operai tedeschi che devono fondere il ferro per costruire una campana. Quindi direi che è proprio il posto ideale per Schiller-Ballden-Rave».



## Von Witz, Grauen und emotionalem Gefesseltsein

**Wolfsburg. „Der Mensch in seinem Wahn“: Philipp Hochmair und Ensemble begeistern in der Autostadt.**

Von Andreas Stolz  
29.04.2018 - 18:58 Uhr

Schauspieler Philipp Hochmair und die Musiker der Band Elektrohand Gottes: In dieser künstlerischen Kombination werden aus Balladen der gewohnten, historisch-klassischen Prägung textliche Bausteine einer ganz und gar entfesselten Präsentation. „Der Mensch in seinem Wahn – Schillerballaden“ war die Darbietung betitelt, mit der Hochmair, dazu der Gitarrist und Künstler Tobias Herzz Hallbauer, Jörg Schittkowski, Bassist und Elektroklankünstler, sowie Schlagzeuger Alvin Weber am Sonnabend im Panoramakino der Autostadt die Gemüter aufwühlten.

Wummernde Bässe, Klangexperimente mit (Instrumenten-)Bogen auf dem Hinterrad eines Bikes. Ein Rezitator, der stimmlich und körperlich an die Grenze der Belastbarkeit ging – auch an jene seiner Zuhörer. Der Abend vereinte Witz und Wahn, Grauen und emotionales Gefesseltsein. Eine Performance, die zündete, die aufrüttelte und die eine dramatische Atmosphäre bis zum Äußersten erzeugte und ausreizte. Dem Auditorium wurde schwere Kost zugemutet, auf die man sich in ihrer außergewöhnlichen, provokanten und anarchischen Art einlassen musste. Wer festlich anmutendes Deklamieren von Goethes „Erlkönig“ oder Schillers „Glocke“ erwartet hatte, musste rasch erkennen, fehl am Platz zu sein. Ein Irrtum im Vorfeld, dem ein Teil der Gäste mit dem vorzeitigen Verlassen der Vorstellung ein Ende bereitete.

Diejenigen, die das Extraordinäre lieben, bereiteten Philipp Hochmair und die Band „Elektrohand Gottes“ einen furiosen Gedankenflug – quer durch die Meisterballaden der deutschen Dichterfürsten. Schillers „Der Taucher“, wurde in all seiner Dramatik von Hochmair stimmlich und körpersprachlich exzessiv in Szene gesetzt, und von der „Elektrohand Gottes“ in zumeist disharmonischen, kontrastiven Klängen lautmalerisch in der bedrohlichen Wirkung potenziert. Der „Erlkönig, wie mancher Text an diesem Abend unter Zuhilfenahme eines Megaphons präsentiert, erhielt in dieser Inszenierung einen weit stärkeren, geisterhaft-bedrohlichen Charakter als in der ansonsten gewohnten Form vorgetragen. Die akustisch-optische Kombination des Textes von Schillers Glocke und einem Pogo tanzenden, headbangenden Protagonisten hatte ihre Faszination. Aber nur für Experimentierfreudige, weniger für literarische Puristen. Diese Movimentos-Veranstaltung erregte die Gemüter – in einer Spanne von Ablehnung bis Begeisterung. Der größte Teil des Publikums gehörte zu der Gruppe der Beeindruckten – der Beifall war entsprechend stürmisch.